



Predigt

Erzbischof Dr. Robert Zollitsch

anlässlich 25 Jahre Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg am 9. Dezember 2013

„Die Segel setzen – den Aufbruch wagen“

Werte Lehrerinnen und Lehrer, liebe Schülerinnen und Schüler, Schwestern und Brüder in der Gemeinschaft des Glaubens, man muss kein regelmäßiger Besucher unseres Freiburger Münsters sein, um festzustellen, dass heute etwas Ungewohntes und Unübliches im Altarraum unserer Kathedrale steht: ein großes Schiff mit einem eindrucksvollen Segel lenkt die Blicke auf sich. Wir kommen mit unseren Augen einfach nicht an ihm vorbei, es erweckt unsere Aufmerksamkeit. Wir haben dieses Schiff allerdings nicht in das Münster gebracht, damit da einfach mal „etwas Anderes“ steht oder lediglich um den Chorraum zu bereichern. Das Schiff sagt vor allem etwas über das aus, was wir heute feiern. Wir sind heute Morgen hier zusammen, um gemeinsam auf 25 Jahre Schulstiftung unserer Erzdiözese zurück zu blicken und Gott zu danken für die vergangenen Jahre; ihn um seinen Segen für die kommende Zeit zu bitten. Und von allen Schulen, die zu unserer Schulstiftung gehören, sind die Segel dieses Schiffes in besonderer Weise gestaltet und miteinander verbunden worden. Heute können wir sehen, wie bunt und vielfältig unsere katholischen Schulen in der Erzdiözese Freiburg sind, wie viel Kreativität und Lebendigkeit von jeder einzelnen Schule ausgeht! Zugleich erkennen wir auch: jeder einzelne Beitrag einer Schule wird dann gewichtig und eindrucksvoll, wenn alle Einzelteile miteinander verbunden sind. So entsteht ein Segel, das den Wind aufnehmen und das auch dann wirkungsvoll eingesetzt werden kann. Dies macht unsere Gemeinschaft deutlich, die nicht nur die verschiedenen Schulen unserer Schulstiftung miteinander verbindet, sondern auch untereinander in den Schulen und den Klassen gelebt wird. Und doch: Gemeinschaft allein ist es noch nicht, was ein solches Segel seine Funktion wahrnehmen lässt. Es ist ja nicht dafür da, dass es bestaunt wird und wegen seiner Schönheit die Menschen in Bann zieht. Ein Segel will gesetzt werden, um den Wind

*Kurs in Richtung Jubiläum – 25 Jahre Schulstiftung galt es zu feiern.
Und so waren im Münster ein echtes Holzboot mit allen Logos der Stiftungsschulen zu sehen,
und viele bunte Papierschiiffchen als Wegweiser in Richtung Altar.*





Erzbischof Dr. Robert Zollitsch:

Es gilt, die Winde auszunutzen, die das Schiff antreiben sollen.

Das kann ein Segler allerdings nur, wenn er auch weiß, wohin er will, wo sein Ziel liegt. In einem Sprichwort heißt es:

„Wer nicht weiß, wohin er will, für den ist jeder Wind der falsche.“

aufzunehmen, der das Schiff in Fahrt bringt. Und dabei ist es entscheidend, die richtige Position zu finden. Es gilt, die Winde auszunutzen, die das Schiff antreiben sollen. Das kann ein Segler allerdings nur, wenn er auch weiß, wohin er will, wo sein Ziel liegt. In einem Sprichwort heißt es: „Wer nicht weiß, wohin er will, für den ist jeder Wind der falsche.“ Ja, die Schulen der Schulstiftung wollen Orientierung geben. Sie wollen dafür sensibel machen, wonach wir uns ausrichten. Das ist nicht einfach in einer Zeit, die für viele Menschen unübersichtlich geworden ist, in der das Spezialistentum immer weiter um sich greift und der Blick für das Ganze schwieriger wird. Gerade deshalb ist dies umso wertvoller und wichtiger. Es ist eben nicht egal, was unser Leben trägt, nach welchem Kompass wir uns ausrichten.

Der christliche Glauben, der uns Nächstenliebe lehrt, uns auffordert für Gerechtigkeit einzutreten und das Leben zu schützen, ist nicht nur eine Basis für das persönliche Leben von Euch, liebe Schülerinnen und Schüler. Es ist auch für unseren Staat entscheidend, dass all diese Werte, die er selbst nicht garantieren kann, lebendig sind und weiter gegeben werden. Denn auch wenn in unserer Zeit von mancher Seite immer wieder der gegenteilige Eindruck erweckt wird: Es ist sehr wohl möglich, sich dem Guten zuzuwenden, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden – wie es uns die Lesung aus dem Buch Genesis

vor Augen führt. Es ist unsere Aufgabe als Kirche, dazu das Gewissen je persönlich zu bilden und damit für unsere Gesellschaft den Beitrag zu leisten, den sie so notwendig braucht. In unseren Schulen geschieht in diesem Sinne vieles, weil wir Bildung nicht nur als ein Erlernen eines Lernstoffs ansehen, sondern genauso in die Bildung der Herzen investieren. Das geht nicht ohne eigene Orientierung, ohne eine Verortung, für die wir uns selbst entscheiden und die wir leben. Das braucht Zeugen, die dafür einstehen und sich einbringen. Und da bin ich Ihnen, liebe Lehrerinnen und Lehrer, liebe Verantwortliche in der Schulstiftung dankbar, dass Sie in den vergangenen 25 Jahren so aktiv daran gearbeitet haben, dass Sie sich mit Engagement und Freude für unseren christlichen Glauben eingebracht und wertvolle Orientierung für das Leben gegeben haben. In diesem Sinne dürfen wir in der Tat 25 Jahre wert schätzen, weil in diesem Zeitraum in unseren Schulen die christlichen Werte geschätzt worden sind und bis zum heutigen Tag jungen Menschen Orientierung für das Heranbilden dieser Werte finden.

Und das, liebe Schwestern und Brüder, verbindet das Jubiläum unserer Schulstiftung mit dem anderen Fest, das wir heute in der Kirche feiern: dem Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Gottesmutter Maria. Sie ist die Frau, die sich ganz an dem orientiert hat, was Gott ihr vorgegeben hat. Wer sich an ihr orientiert, der findet heraus, was es für einen jeden und eine jede heißt, den Willen Gottes zu leben und den Alltag entsprechend zu gestalten. Wer gemeinsam mit Maria durch das Leben geht, der erkennt, was es bedeutet: „Für Gott ist nichts unmöglich.“ (Lk 1,37) Maria leitet uns an, dem Wirken Gottes in unserer Welt zu trauen; wie sie dürfen wir uns getragen und gehalten wissen – auch im größten Sturm. Wir kennen den Bericht aus dem Evangelium, wie Jesus sich mit den Jüngern im Boot befindet, das von Wellen hin und her geworfen wird. Wie die Jünger es mit der Angst zu tun bekommen und erleben müssen, dass Jesus schläft. Wie sie ihn wecken und er dem Wind und den Wellen Einhalt gebietet. Mit Maria verbunden zu sein, heißt, zu wissen, dass Gott auch dann einen Weg für uns bereit hat, wenn wir den Überblick verlieren. Dass wir Vertrauen in die Wirkmacht Gottes haben dürfen, die größer ist als unser Vorstellungsvermögen. Dies heißt, darum zu wissen, dass Gott immer noch eine Möglichkeit hat, auch wenn wir sie nicht mehr sehen oder jemand anderem absprechen. Ja, das lässt uns auch im Sturm bestehen und bei Gegenwind nicht umknicken. Das gibt den Mut, nach vorne zu schauen und bereit zu sein, die eigene Berufung

zu leben. So wie es Maria gewagt hat, dieses scheinbar so unbedeutende Mädchen aus Nazareth. So herausfordernd und erstaunlich es auch klingt: Gott hat mit jedem Menschen einen Plan. Diesen zu entdecken und zu leben, ist unsere Aufgabe. Dazu will uns unser Glaube befähigen und stark machen. In diesem Sinne ist Maria so etwas wie eine Schutzpatronin für alle, die in der Erziehung und der Bildung des ganzen Menschen tätig sind. Sie gibt uns den Mut, das Große zu wagen und lässt uns zugleich ganz auf die Macht und Größe Gottes setzen.

Maria wird dabei – bildlich gesprochen – selbst zum Schiff, das uns trägt und uns auf unserem Weg zu Gott hin führt. Das bekannte Adventslied „Es kommt ein Schiff geladen“ ist im Blick auf sie verfasst. In typisch mittelalterlicher Allegorie wird die schwangere Mutter Maria mit einem beladenen einlaufenden Schiff verglichen, das Jesus Christus zu uns Menschen bringt. „Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last“ – es ist nicht der laute Weg, den Maria geht; sie braucht die Aufmerksamkeit nicht. Die teure Last, die sie trägt, ist ihr Sohn Jesus Christus. Sie trägt sie ohne großes Aufsehen. Sie braucht dazu etwas Anderes: „Das Segel ist die Liebe, der Heilige Geist der Mast.“ Die Liebe, die sie zu Gott und den Menschen empfindet, lässt sie den richtigen Wind, ja der Rückenwind für ihr Leben finden. Gehalten und getragen ist sie vom Heiligen Geist. In ihm kann sie sich festmachen.

Und darin, liebe Schwestern, liebe Brüder, ist Maria mit unserem heutigen Jubiläum eng verbunden. Könnte es eine bessere Grundlage für die Schulpastoral für das Miteinander in unseren Schulen geben, als die hier besungene Grundlage? Die Liebe, ohne die menschliches Leben nicht tief und echt werden kann, die wir brauchen, wenn wir die Herzen der Menschen erreichen wollen – sie ist die Grundlage jeder Erziehung, die stets auch Beziehung ist und nicht nur Wissen vermitteln will. Eine Liebe allerdings, die nicht zuerst an sich denkt, sondern immer auch das Beste für den Anderen will. Die frei macht und frei gibt – eine Liebe, wie sie letztlich Gott uns schenkt. Und die deshalb als Mast den Heiligen Geist braucht, der für diese Aufgabe Halt und Kraft schenkt, uns seine

Der Erzbischof in Konzelebration mit Priestern und Diakonen aus den Stiftungsschulen, dem Stiftungsvorstand und dem Stiftungsrat

Dynamik gibt und die Bereitschaft zum Einsatz fördert. Vom Masten her festgemacht in Gott, durch das Segel ausgebreitet auf die Menschen hin und ihnen zugewandt. Das ist unsere Aufgabe als Christen; das gilt gerade in der Begleitung junger Menschen. Auf diese Weise bringen auch wir in unserer Zeit durch unser Tun Jesus Christus in unsere Welt, kann das Wort Fleisch werden – ist uns der Sohn gesandt. Das ist mehr als ein Lied. Es ist eine Grundhaltung, die uns Maria vorlebt und die wir von ihr übernehmen dürfen, die uns dazu hilft, dass unser eigenes Schiff voran kommt und sein Ziel findet.

An ein Drittes, liebe Schwestern, liebe Brüder, erinnert mich dieses Symbol, das wir hier in unserem Münster aufgebaut haben. Es lässt uns nach dem Sinn eines solchen Schiffes fragen. Brauchen wir das überhaupt? Hier mitten an Land, wo weit und breit kein Meer, ja nicht einmal ein Fluss zu sehen ist? Es ist im übertragenen Sinn die Frage: Brauchen wir denn als katholische Kirche überhaupt Schulen, oder würde es nicht viel mehr ausreichen uns auf den Binnenraum zurück zu ziehen, Gottesdienste zu feiern und Katechese zu halten, uns den Bedürftigen zuzuwenden? Doch wie viel würde uns verloren gehen,



wenn wir uns nicht mehr hinaus wagen würden, auch auf die stürmische See! Wenn wir nur noch im Hafen blieben und nicht mehr die Weite des Meeres erkunden würden! Wir haben es in der Lesung des Apostels Paulus an die Epheser gehört: „Wir sind zum Lob seiner, [Gottes] Herrlichkeit bestimmt.“ (Eph 1,12) Dazu müssen wir aber nach außen gehen. Das können wir unmöglich allein in den eigenen vier Wänden tun. Deshalb ist es für uns als Kirche so wichtig, mit jungen Menschen in Kontakt zu sein, ihre Lebenswirklichkeit kennen zu lernen. Wenn wir dem Auftrag Jesu Christi entsprechen wollen, um das Evangelium der ganzen Welt zu verkünden, dann können wir nicht anders, dann müssen wir Schiffe bauen. Dazu zählen unsere katholischen Schulen, die junge Menschen befähigen, aufzubrechen, nach außen zu gehen und dabei auch manches zu wagen. Im Hafen sind Schiffe sicher. Aber für den Hafen werden sie nicht gebaut. Ihre Bestimmung ist es, aufzubrechen und in See zu stechen. Wenn wir unseren Glauben aktiv verkünden und einladend leben wollen, dann geht das ebenfalls nur, indem wir den Mut haben, uns aufzumachen und den sicheren Hafen unseres Binnenraums hinter uns zu lassen. Das gilt für jeden und jede Einzelne von uns, egal ob jung oder alt. Das gilt in gleicher Weise für unsere gesamte Kirche und für die Schulen in unserer Schulstiftung.

Wenn wir aufbrechen und auf See hinausfahren, dürfen wir gewiss sein, dass wir nicht allein sind. Dann dürfen wir zuversichtlich mit der Begleitung Gottes rechnen. Dies erinnert uns an die Jünger, die nachts keinen Fisch gefangen hatten und am nächsten Tag traurig ihre Netze richten. Da kommt Jesus zu ihnen und fordert sie dazu auf, nochmals hinaus zu fahren – auch wenn dies tagsüber kaum Aussicht auf Erfolg hat und der letzte Versuch nichts gebracht hatte. Aber auf sein Wort hin, fahren sie nochmals hinaus und trauen ihren Augen kaum: So voll waren die Netze, dass sie zu reißen drohten.

Auf sein Wort hin, dürfen wir uns hinauswagen und dorthin trauen, wo wir meinen, dass unsere eigenen Kräfte zu schwach, unsere Fähigkeiten zu gering sind. Die Gottesmutter Maria darf uns daran erinnern, dass dabei nicht allein unsere Fähigkeiten und Talente gefragt sind, sondern dass das Mitgehen Gottes entscheidend ist. Für ihn ist nichts unmöglich – das gilt auch in unseren Tagen; diese Zusage meint auch uns. Dann sind wir mit gemeint, wenn wir singen: „Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last. Das Segel ist die Liebe, der Heilige Geist der Mast.“



